Bedingungslos geliebt (Reformationstag 2013)

Bad König, 31.10.13, Martin Hecker

(Vorlage Andreas Friedrich, Herborn)

Reformationstag. Um was für eine Reform geht 's da eigentlich genau? Und was ist an dieser Reform denn so besonderes, dass wir sie alle Jahre wieder feiern? Schließlich gab's im Lauf der letzten Jahre doch recht viele Reformen. Gesundheitsreform, Pflegereform, Steuerreform, Bildungsreform. Auch die Energiewende ist auf ihre Art eine Reform. Und wir dürfen sicher gespannt sein, was der neuen Bundesregierung so alles einfällt und was da auf uns zukommt an Reformen. Und natürlich an Kosten – irgendwie ist ja nach jeder Reform alles ein bisschen teurer als davor. Am Ende müssen wir immer bezahlen.

Was also ist an jener Reform so besonderes, dass wir bis heute jährlich den Reformationstag feiern?

Nun, zum einen sicher das: Am Ende jener Reform, die heute vor 496 Jahren begann, mussten wir nicht mehr bezahlen. Wir müssen auch nicht weniger bezahlen. Am Ende dieser Reform steht die Erkenntnis: Wir müssen gar nichts bezahlen. Es gilt: Alles umsonst! Geschenkte Gnade! Die Rechnung ist bezahlt!

Der Mann, der sie angestoßen hat, hat sich nie als „Reformator“ bezeichnet und nicht im Traum daran gedacht, eine neue Kirche, eine „Kirche der Reformation“ zu gründen. Er wollte nur eins: Dass die Kirche an einer wichtigen Stelle, an der sie aus der Spur des Evangeliums geraten war, wieder *zurück*findet. Dass sie umkehrt zum Bibelwort. Zurückfindet zur Gnade. Umkehrt zur Freiheit. Als Martin Luther 1546 zu Grabe getragen wurde, sagte sein Mitarbeiter Melanchthon in seiner Trauerpredigt: „Durch Luther ist das Licht des Evangeliums wieder entzündet worden.“ Wo das Licht wieder entzündet wurde, muss es vorher dunkel gewesen sein. Wie sah das aus?

Im Jahr 1505 (also vor 508 Jahren) trat der 22-jährige Martin Luther in ein Erfurter Kloster ein. Er tat das, um ein Gelübde zu erfüllen. Das Augustiner-Eremiten-Kloster galt als besonders strenges Kloster. Sofort empfing er die übliche Tonsur, also die Mönchsglatze. Er bekam eine schwarze Kutte mit Kapuze, die er ab sofort Tag und Nacht tragen musste. Nach Haarschnitt und Einkleidung gaben ihm alle Brüder den Kuss des Friedens; damit war er als Novize für ein Probejahr aufgenommen.

Dann wurde er in ein ganzes Netz von Bestimmungen eingewiesen. Er lernte, vor wem, wann und wie er das Knie zu beugen und sich zu Boden zu werfen habe. Er lernte, dass er immer mit etwas niedergeschlagenen Augen umherzugehen habe. Er lernte, dass er außerhalb der erlaubten Zeiten nicht sprechen und nicht essen dürfe. Jeder Lachreiz war zu unterdrücken. Natürlich musste er seine Zelle säubern, dazu in der Küche helfen und in der Stadt demütig bettelnd von Tür zu Tür zu gehen, denn er gehörte ja einem Bettelorden an.

Siebenmal in 24 Stunden kamen die Mönche in der Kirche zum gemeinsamen Gebet zusammen. In der übrigen Zeit hatten sie sich mit der Bibel zu beschäftigen und auf jede Weise gottgefällig zu leben. Einmal in der Woche hatten sie beim Vor-

gesetzten die Beichte abzulegen.

Jeder konnte sehen, wie ernst Bruder Martin das alles nahm. Nach dem Probejahr legte er sein Mönchsgelübde ab und wurde er als richtiger Ordensbruder aufgenommen. Wieder ein Jahr später empfing er die Priesterweihe. Weil man seine Begabung erkannt hatte, wurde er zum Theologiestudium bestimmt. Sein Weg zum Doktor und Lehrer der Theologie wurde vom Orden nach Kräften gefördert.

Von Reform bis dahin keine Spur. Im Gegenteil: Bruder Martin war von Anfang an dadurch aufgefallen, dass er die Regeln ganz genau befolgte. Neben seiner Ernsthaftigkeit fiel seine Traurigkeit auf. Er nahm alles ganz genau. Und er merkte mehr und mehr, dass er seinen eigenen Ansprüchen bzw. dem, was er für Gottes Ansprüche an ihn hielt, nicht genügen konnte.

Ein Satz, der einem in der Schweigezeit rausrutscht, daran kann man arbeiten. Aber wie kriegt man böse Gedanken über einen Mitbruder aus sich raus? Wie die Unlust zum Beten? Wie die quälenden Anfragen an Gott, der so strenge Maßstäbe an uns anlegt?

Bruder Martin ging nicht wöchentlich zur Beichte. Sondern täglich. Manchmal stündlich. Er nahm sich ganz fest vor, sich zu ändern, zu bessern, wirklich ganz im Willen Gottes zu leben. Er wurde streng und strenger gegen sich selbst, übertrieb die Übungen, schädigte seine Gesundheit. Alles für das eine große Ziel: Dass der gerechte, heilige Gott ihn einmal annehmen, ihn „gerecht sprechen“ würde. „Rechtfertigung“ nennt die Bibel das mit einem Spezialausdruck, der aus dem antiken Strafrecht stammt. Wenn ein Angeklagter vor einem Gericht steht und sein Fall wird erörtert, wird er entweder verurteilt, also schuldig gesprochen, oder er wird frei-, also „gerecht“ gesprochen. Das hatte Luther immer vor Augen: Er steht vor Gottes Gericht. Der Teufel und alle bösen Mächte klagen ihn an. Sein Schuldregister wird vorgelesen. Und er kann nichts zu seiner Verteidigung sagen. Weil alles stimmt. Dann spricht Gott das Urteil: „Geh aus meinen Augen. Du bist nicht mein Freund. Für dich ist bei mir kein Platz!“

Martin Luther hatte Angst. Angst vor diesem Gerichtstag. Angst vor diesem Gerichtsgott. Er hat jede Woche viele Stunden in der Bibel gelesen und soll die lateinische Bibel nahezu auswendig gekannt haben. Da fragt man sich schon: Wusste er nichts vom Trost der Heiligen Schrift? Hat er nicht von der Gnade gelesen? Doch, das hat er schon. Aber er hat von ihr gelesen immer auf dem Hintergrund dieses Verdienstdenkens. So hatte er es gelernt. Gnade ja, aber nur dem, der alles, wirklich alles Menschenmögliche an Buße und Reue getan hat. Gnade ja, aber nur dem, dessen Bußübungen tief und ehrlich sind und der sich so der Gnade würdig erweist! Gnade also, die man sich im Grunde verdienen muss. (Und die deshalb keine Gnade mehr ist.)

Luther wusste: Das Höchste ist die Liebe zu Gott! Aber genau da hatte er auch die größten Zweifel, weil er auch wusste: Mit meiner Liebe zu Gott ist es nicht weit her! Und je mehr er kämpfte gegen sich selbst, desto lästerlicher wurden seine Gedanken gegen Gott, der scheinbar nie zufrieden ist mit dem, was ein Mensch ihm bringen kann. Und er mühte sich noch mehr und

seine Anfechtungen wurden noch schlimmer. Ein teuflischer Kreislauf!

Bis er dann – im Mai 1513 – im Römerbrief, den er bis dahin nicht sonderlich schätzte, denn dort war so oft von „Gerechtigkeit Gottes“ die Rede, und Luther verstand das ja immer so, als sei das die Gerechtigkeit, die Gott von uns fordert und nichts, aber auch gar nichts Böses entgeht ihm ... – bis er also im Römerbrief hängen blieb und wieder und wieder las: „Der Gerechte lebt aus Glauben!“ (Röm 1,17) Und auf einmal öffnet sich ihm ein neuer Blickwinkel: Aus Glauben! Nicht aus den eigenen Bußleistungen. Aus Glauben! Nicht aus einem zerknirschten Gewissen. Aus Glauben! Nicht aus der Reinheit der Gedanken und Gefühle. Aus Glauben!

Menschliche Gerechtigkeit – also Buße, Strafe, Reue, Läuterung der Gedanken – menschliche Gerechtigkeit macht uns fertig. Gottes Gerechtigkeit macht uns gerecht.

Später erzählt er über diese Entdeckung: *„Da war es mir, als wäre ich ganz von neuem geboren und durch geöffnete Türen ins Paradies eingetreten. Die ganze Bibel hatte für mich mit einem Mal ein anderes Gesicht. ... Je mehr ich bisher das Wort ‚Gerechtigkeit Gottes’ gehasst hatte, umso lieber und süßer war es mir jetzt. So ist mir jene Stelle des Paulus in Wahrheit die Pforte zum Paradies geworden.“*

Dass wir am Ende unseres irdischen Lebens vor den Richterstuhl Gottes treten müssen, das hatte Luther auch später noch immer vor Augen. Auch die Ankläger mit all ihren schwerwiegenden, aber wahren Anschuldigungen werden da sein. Und doch hat sich die Szene entscheidend verändert. Denn plötzlich steht einer auf und ergreift das Wort. Seine ersten Sätze sind ernüchternd: „Ja, euer göttliche Ehren, alle Anklagen treffen zu. Dieser Sünder hat ein Leben in deiner Nähe nicht verdient.... Aber er hat sich meine Vergebung gefallen lassen. Er hat meinen Tod am Kreuz als seinen angenommen. Er hat sich im Glauben an mich gehängt und mir vertraut. Deshalb soll er dir, himmlischer Vater, recht sein. Weil er geglaubt hat, soll er in Ewigkeit gerechtfertigt sein.“

So sieht Gottes konsequente Liebe aus. Gott tritt in Jesus an unsere Stelle. Er erfüllt alle Forderungen, die gegen uns sind. Er nimmt unser Gericht auf sich. Stirbt unsern Tod. Und schenkt uns im Gegenzug seine Gerechtigkeit. Aus lauter Liebe überträgt er seine Gerechtigkeit auf uns. Luther war ein anderer Mensch, als er das kapiert hatte. Und natürlich konnte er nicht schweigen, als die damalige katholische Kirche aus Vergebung und Gnade ein Geschäft machte und den Leuten per Ablasshandel das Geld aus der Tasche zog. Am 31. Oktober 1517 hängte er seine 95 Thesen an die Kirchentür in Wittenberg: Dass Gott eben kein Geschäftsmann ist, den man mit Geld oder guten Werken oder moralischer Anständigkeit bestechen kann. Nur der Glaube, allein der Glaube ist der Weg, wie wir Anteil bekommen an Gottes Heil. Nicht weil wir es uns erarbeitet hätten. Erst recht nicht, weil wir es gekauft hätten. Sondern nur darum, weil Gott Liebe ist und weil er uns aus Liebe und unverdient schenkt, was wir brauchen, um vor ihm zu bestehen.

Klar können Sie nun fragen: Ist diese Reform nicht längst Geschichte? Viele sa-

gen, diese alte Entdeckung eines komplexbehafteten Martin Luther sei für uns moderne Menschen nicht mehr aktuell. Bei uns sind die kirchlichen Feiertage ‚Reformationstag' (für die Evangelischen) und ‚Allerheiligen' (für die Katholiken) längst verdrängt von einem neuen Fest: Halloween. Da geht's um Hexen, Geister und Gespenster. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Heiden-Spaß. Das passt doch viel besser in unsere Zeit. Natürlich sagen alle: Das mit den Geistern glauben wir ja nicht wirklich.

Aber jedes Fest transportiert auch eine Botschaft. Wir können nicht Kürbisfratzen in unsere Vorgärten stellen und den abergläubischen Hintergrund außen vor lassen. Übrigens taucht es da wieder auf – das Spiel mit der Angst. Und dass ich was Süßes geben muss, wenn ich nicht Saures kriegen will. Ist das so viel anders als das, was dem Mönch Martin Luther so zu schaffen machte? Schade, wenn Menschen ein altes keltisches Druidenfest feiern, ohne dass sie sagen könnten, was es denn da eigentlich zu feiern gibt. Schade, wenn sie nicht merken, dass die Reform Luthers – ich könnte auch sagen: Das Licht des Evangeliums – uns wirklich Grund zum Feiern gibt. Ich zumindest will nicht Gruselspaß feiern, sondern Glaubens-Freude!

Von Luther, der ja nichts anderes sein wollte als Ausleger der Bibel, geht ein strahlendes Licht aus, das jeder von uns, jeder Mensch für sein Leben dringend braucht. Mein Wert hängt eben nicht an meiner Leistung. Nicht mein Geld, nicht meine Noten, nicht meine Gaben, nicht mein Aussehen, nicht das, was ich zustande bringe entscheiden darüber, ob ich ein guter oder schlechter, ein liebenswerter oder ein bemitleidenswerter Mensch, ein Gewinner oder Versager bin.

Wir Menschen nehmen das alles sehr wichtig. Vor Gott, der alles entscheidenden Instanz meines und Ihres Lebens, ist das alles zweitrangig. Oder dritt- oder viertrangig ... Weil von Gott jeder Mensch bedingungslos und konsequent geliebt ist. Jeder. Ohne wenn und aber. Für jeden und jede ist Christus ans Kreuz gegangen. Jeder ist unendlich wertvoll. Sie leben anders, freiheitlicher, zuversichtlicher, selbstbewusster, auch ein Stück unabhängiger von Menschen, wenn Sie diese Reform mitmachen. Und weil wir alle leider oft in das alte Geld- und Leistungsdenken zurückfallen, brauchen wir den Reformationstag.

Luthers Reform ist jahrhundertealt. Und doch hochaktuell. Sie zeigt uns, was wir Gott wert sind. Du bist ein von Gott geliebter Mensch! Niemand hat das Recht, dich klein zu machen und zu verdammen. Liebe Gemeinde, ich will's ganz zugespitzt sagen: Freuen Sie sich heute am Reformationstag über diese bedingungslose Liebe Gottes, die Ihnen persönlich versprochen ist. Hängen Sie sich mit ihrem Glauben neu an Jesus! Luthers Reform will uns zum Glauben führen. Und aus diesem Glauben wachsen Mut, Begeisterung, Engagement. Das alles brauchen wir in unserem Leben, das alles braucht unsere Kirche und unsere Gesellschaft, immer wieder. Wir brauchen diese Reform. Um uns daran zu erinnern, deshalb feiern wir den Reformationstag.